

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

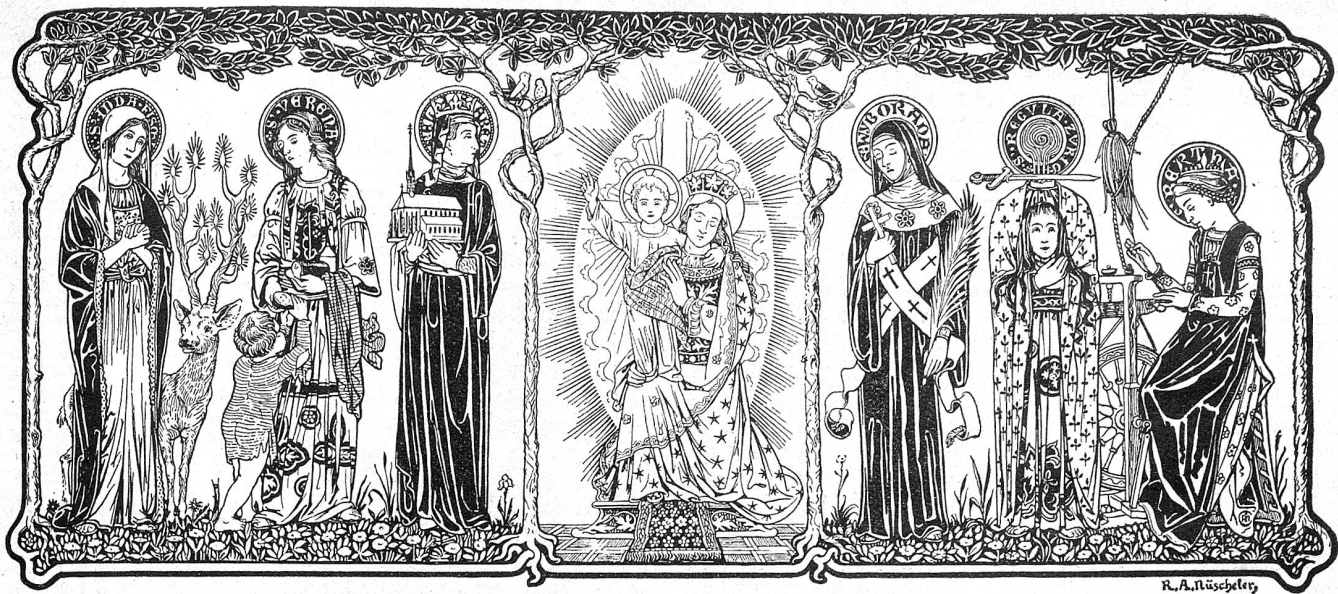
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserentionspreis: 20 Cts. die einspaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 6.

Solothurn, 8. Februar 1902.

2. Jahrgang.

Schneeflocken.

Schneeflocken kommen geflogen
 So eifrig und so wild,
 Ich starre vom Fensterbogen
 Hinaus ins Wintergefeld.

Sie flogen im krausen Gewimmel
 Nur dunkeln Erde hinab,
 Sie flogen vom hohen Himmel
 Gar eilig in ihr Grab.

Der Wind der weht sie schaurig
 In wildem Gewühl auf die Flur,
 Und eh sie fallen, ist schaurig
 Vergangen schon ihre Spur.

Ihr seid das Bild des Lebens,
 Ihr Flocken kraus und weiß,
 Und dieses Ziel des Strebens
 Erringt auch unser Schweiß.

Ob spät, ob früh bereitet
 Ist oft unter Blumen das Grab,
 Vom Schicksal getrieben, gleitet
 Das rasche Leben hinab.

Und alle Wünsche und Pläne,
 Und alles Edle verhallt,
 Nur Liebe weicht eine Thräne,
 Und die auch vertrocknet bald. F. Fiala.

Die hl. Theodolinde.

Ein Frauenbild aus längst vergangener Zeit.

„Blick nach oben, wann dir graut
 Ob der großen, schweren Pflicht!
 Stark ist, wer dem Herrn vertraut;
 Drum ans Werk und zage nicht.“

Eine der berühmtesten Frauen aller Zeiten ist die hl. Königin Theodolinde. Noch heute wird sie genannt, noch heute lebt ihr Name fort im Andenken des Volkes.

Sie war eine Tochter des Bayernherzogs Garibald und seiner Gemahlin Waltrude und erhielt als bestes Erbe eine gute christliche Erziehung und eine Bildung, wie sie nur äußerst wenigen Frauen jener Zeit zu Teil wurde. Weit umher drang die Kunde von ihrer Anmut, ihrer Geistes- und Herzensbildung.

Authari, der neu erwählte, jugendliche König der Langobarden, schickte deshalb Gesandte nach dem fernen Bayern und ließ durch sie um die junge Fürstentochter werben. Herzog

Garibald nahm die Gesandtschaft freundlich auf und versprach Gewährung der Bitte; denn die Langobarden waren ja ursprünglich ein deutsches Volk, das sich aus der nordischen Heimat in die Lande des Südens ergossen und dort in Oberitalien ein Reich gegründet hatte, das sich bis an die Grenzen des Meeres ausdehnte. Autharia aber wollte die Braut mit eigenen Augen sehen, ehe er sich dauernd zu binden gedachte. Er suchte deshalb wenige rüstige Genossen, wählte einen ihm treu ergebenen ältern Mann als Haupt der Gesandtschaft und zog in dessen Gefolge gen Norden. Als sie nach Gebühr empfangen worden waren, trat Authari vor und sprach: „Mein Gebieter Authari, der König der tapfern Langobarden, hat mich eigens darum gesandt, unsere künftige Königin zu sehen, auf daß ich ihm berichten kann, wie sie aussieht.“ Herzog Garibald ließ nun seine Tochter zu sich entbieten. Sie erschien und machte durch ihre liebliche Schönheit und ihr sittiges, edles Auftreten den besten Eindruck. Authari sprach: „Da wir Theodolinde zu unserer Königin wünschen, möchten wir gerne einen Becher Wein aus ihrer Hand empfangen.“ Auf den Wink ihres Vaters füllte

Theodolinde den Becher, reichte ihn zuerst demjenigen, der das Haupt der Gesandtschaft zu sein schien und dann dem jugendlichen Aethari, dessen freimütiges Wesen und echt germanisches Aussehen ihr gefiel.

Aethari verabschiedete sich und zog frohen Mutes mit seiner kleinen Schaar und einem Ehrengelichte des Herzogs gen Süden. An der Wegscheide angelangt, erhob er sich auf seinem edlen Pferde und schlug mit gewaltigem Arm seine Streitart tief in einen nahen Baum mit dem kräftigen Rufe: „Solche Hiebe führt Aethari“. Nun erkannten ihn die Bayern und brachten die Kunde freudig ihrem Herrn. Herzog Garibald freute sich ebenfalls und auch seine Tochter sah leichtern Herzens der Zukunft entgegen.

Als der Bayernherzog nach einiger Zeit durch die kriegerischen Franken hart bedrängt wurde, sandte er seine Tochter Theodolinde unter dem Schutze seines Sohnes Gunduald nach Italien und ließ dem Langobardenkönig ihre Ankunft melden. Dieser zog ihr bis Verona entgegen und feierte dort mit ihr seine Vermählung mit königlichem Glanz und viel äußerem Gepränge. Gold und Silber und edle Steine glänzten und schimmerten im südlichen Sonnenglanze und herrliche Rosen erfüllten die Luft mit ihrem wunderfamen Wohlgeruch.

Der Lebenspfad der jungen Herrscherin war jedoch nicht mit lauter Rosen bestreut; viele spitze, schmerzliche Dornen kamen zum Vorschein. Die Langobarden waren in vielen Stücken noch roh an Sitten und zum großen Teil der arianischen Irrlehre ergeben; dazu hingen sie zähe an ihren alten heidnischen Gebräuchen. Aethari selber war vom Heidentum zum Arianismus übergetreten und stellte sich zu der Kirche in schroffen Gegensatz. Die Großen des Reiches aber erinnerten sich der Zeit, da jeder Stammesfürst eigentlich auch Herrscher war. Die Königin suchte Frieden zu stiften, den König zur Milde zu stimmen, wo immer es möglich war und nahm sich der bedrängten Kirchen, sowie der Armen und Hilfsbedürftigen nach Kräften an. König Aethari starb nach sechsjähriger Regierung; Theodolinde stand allein, ohne Gatten, ohne Kinder unter einem Volke, dessen Glaube nicht der ihrige war. Allein ihre Güte hatte ihr die allgemeine Liebe gewonnen, und die Großen des Reiches machten ihr den Vorschlag, ihre königliche Würde zu behalten und sich aus ihrer Mitte frei und ohne Zwang einen Gemahl zu wählen. Sie erblickten in ihr nämlich auch die rechtmäßige Thronerin, da Theodolinde nicht allein Aetharis Gattin, sondern durch ihre Mutter Walrada auch eine Enkelin des Langobardenfürsten Wacho war. Die Königin überlegte den Vorschlag, gieng mit sich und mit einsichtigen Männern zu Rat und wählte Agilulf, den Herzog von Turin, sich zum Gemahl, dem Volke der Langobarden zum König. Derselbe war ein thatkräftiger, tüchtiger Mann und zur Führung der Herrschaft wohl geeignet. Zwar war auch er der arianischen Lehre zugeneigt. Doch hatte er für die Wahrheit ein offenes Ohr und ein empfindliches Herz und so gelang es der frommen, heiligmäßigen Königin, mit Hilfe des Papstes Gregor des Großen (reg. v. 590—604), den König Agilulf in den Schoß der Kirche zurückzuführen. Dem Beispiele des Königs folgten nach und nach die Großen des Reiches und Theodolinde erlebte noch die Freude, daß der Großteil des Volkes sich vom Arianismus abwandte und zum katholischen Glauben bekehrte. Die Langobarden zeigten sich von nun an der früher verfolgten Religion sehr ergeben. Die fromme Königin leuchtete in jeder Beziehung als Beispiel voran. Sie erzog ihren Sohn Adaloald in ihrem Glauben, erbaute in den größern Städten und Orten des Landes zahlreiche Kirchen und stattete dieselben reichlich aus und verband sie mit Hospitälern für Kranke, Arme und Reisende. Zu Monza, ihrer Lieblingsresidenz, ließ Theodolinde „für sich, ihren Gemahl, ihre Söhne und Töchter und alle Langobarden Italiens“ die dem hl. Johannes Baptista geweihte Basilika erbauen und legte in den Domschatz die Krone nieder. Es war dies die berühmte eiserne Krone der Langobarden, die eisern hieß, weil innerhalb des goldenen, reich mit Edelsteinen besetzten Reifens ein Ring von Eisen angebracht war, der aus einem

Nagel des hl. Kreuzes des Herrn hergestellt wurde; und von Papst Gregor ward diese Krone als Geschenk zur Krönung Agilulfs an die Königin Theodolinde gesandt. Die Umschrift dieser Krone in einfacher Rundform, ohne Zacken und Zinken, die der Kirche geweiht war, lautete: Agilulf Grat. Di. Vir. Glor Rex Totius Ital. Offer et Sc. Johanni Baptiste In Ecl. Modicia. Die bisher ungebräuchliche, jedoch später von Pipin und den nachfolgenden fränkischen Königen gebrauchte Formel „Von Gottes Gnaden“ fand hier zum ersten Mal Anwendung, ebenso der Titel eines Königs von Italien, den sich von da an so viele andere beileigten.

Nach dem Tode Agilulfs führte Theodolinde die Zügel der Regierung und stand ihrem Sohne Adaloald treu zur Seite. Nie aber gieng sie mit Härte und Stolz vor. Die Erfolge, die sie in der eigenen Familie, wie in Regierungsangelegenheiten errang, waren die Frucht eines andauernden Gebetes, stiller Arbeit und langen geduldigen Harens. Auch auf dem Throne hatte sie für den schlichtesten Unterthanen, für Arme und Bedrängte aller Art ein mitleidiges Herz und eine offene Hand. Dabei fand sie Zeit, für edlen Schmuck der Kirchen zu sorgen und Kunst und Wissenschaft zu heben und zu schützen und gar herrliche Gemälde zierten ihre Residenz zu Monza.

Theodolinde starb heilig, wie sie gelebt, um das Jahr 625. Ihr Andenken aber lebt fort beim Volke der Lombardei bis zum heutigen Tage, und leicht kann es dem Wanderer begegnen, daß angelehnt an einen alten Turm in Monza (aus der Renaissancezeit stammend), ein barfüßiger, dunkellockiger Knabe oder ein greißes Mütterchen erklärt: »E la torre della regina Teodolinda.« (Es ist der Turm der Königin Theodolinde).

Ihr Leben aber zeigt, was eine gute, echt religiöse Frau in der Familie zu wirken vermag, wenn sie das eine Wort beherzigt:

„Frauenwaffe ist Gebet und stilles Warten.“



„Es ist mir unmöglich!“

Harmlose Plauderei von F. v. B.



Jedem Menschen ist, als Einzelwesen im Universum, von Gott sein individueller Lebens- und Pflichtenkreis zugewiesen. Und innert diesem Kreise ist ihm alles möglich.

Wie ich jenes geflügelte Wort der Trägheit haße, das sich der schlaffe Wille seit urdenklichen Zeiten als Schild vorhält gegen die Angriffe der Energie: „Ich kann nicht!“ Doch! du kannst! Wolle nur, und du wirst vollbringen, was zu können du nie geahnt hättest! Du wirst Wunder sehen! Alexander hat die Welt erobert, Columbus Amerika entdeckt, weil sie wollten. Napoleon wollte und schritt über Europas Nacken hinweg; Bismarck konnte kein „unmöglich“, und er hat Deutschland geeinigt; Nansen überstand die unsäglichsten Strapazen der Nordpolarexpedition, er konnte, weil er wollte; Augustinus, der Geistesheros, auch er wollte und trug den Sieg im gewaltigsten Kampfe davon, im Streite gegen seine Leidenschaften. — Und was alles hat der Menscheng Geist nicht erreicht, weil er sich aufraffte zu kräftigem Thun! Er zwingt die unheimlichsten Naturkräfte in seinen Dienst. Er bringt hinunter bis auf den Meeresgrund und steigt hinauf in die Lüfte, höher als der Adler. Sein Wort fliegt an die Enden des Erdkreises, und die Gestirne bannet er aus unendlicher Ferne in die Sehweite seines Auges. Er lockt den Blitz in die Falle und macht ihn unschädlich und bändigt die Wut der Elemente.

„Es ist mir unmöglich!“ Ist etwa das »dolce far niente« dein Ideal? — Warum kannst du nicht? — „Mein Pflichtenkreis ist mir zu groß; die Arbeiten übersteigen meine Kräfte; man überschätzt mein Können. . .!“ O, ich sehe sie jetzt noch, die Barte, die diese Worte hauchte! Sie nannte ihre Schwäche Weiblichkeit und gefiel sich darin, ja, sie kokettierte damit und suchte diese mißverständliche Weiblichkeit in der Weise zu kultiv-

vieren, daß sie vor Hartgefühl schier zerfchmolz. Weil sie sich ein „unmöglich“ einbildete, darum konnte sie nicht! O diese zarten Treibhauspflanzen, die vor jedem Windeshauche zittern, diese zierlichen Ranken, die nur existieren können, wenn ein Stab ihnen seine Festigkeit leiht! Stehe auf deine eigenen Füße, vermöhntes Menschentind! Mache dich los von fremder Hilfe! Fort mit der falschen Demut! Gehe heraus aus dir und blicke festen Auges auf deine Pflicht, und dann beginne den Kampf mit unerbittlicher Rücksichtslosigkeit auf deine Laune, deine Bequemlichkeiten, deine Neigungen. Und streite vorwärts und ringe bis ans Ende, auch wenn dir die Früchte deines Schaffens nicht sofort winken!

Auch an mich schlich manchmal wie ein Schattenhaft Gespenst das „Unmöglich“ heran, und ich ließ die Flügel sinken. Da drohte die Rute, und ich konnte. Oder ein bedeutungsvoller Blick der Mutter, die kein „Unmöglich“ kannte, drang hinunter bis auf den Seelengrund und berührte leise eine Saite, das Ehrgefühl, oder ein liebend Wort, eine frohe Hoffnung schwellte meine Brust und bezauberte die Phantasie. Und die Begeisterung nahm mich auf die Schwingen und der Körper lieh und erhöhte seine Kräfte. Mit den Hindernissen wuchs der Mut, und ehe ich mich versah, war das Werk vollendet!

Strecke nur nie deine Waffen! Machs wie die Wettertanne hoch droben im Gebirg! Sie ist der Schutz der Wildtiere in Sturm und Draus. Fest steht sie auf dem Felsgrund, in den sie ihre Wurzeln versenkt. Und der Bergwind raft aus seiner Beste und verwettert ihre Aeste und zerzaust ihre Haare und sucht ihren Rücken zu krümmen. Aber so lange noch ein Tropfen Lebenssaft ihr Mark durchrinnt, ergibt sie sich nicht und läßt sich wohl brechen, aber nicht beugen, wie der Felskopf, worauf sie steht.

Du kannst gerade so viel, als du willst! Ich spreche nicht zu den himmelströmenden Titanen, zu den Alleskönnern, deren Thaten stets weit hinter den Worten zurückbleiben. Du aber, wolle viel, wolle deine Pflicht und diese ganz! Mutter! Beginne früh, in deinem Kinde dies thatkräftige Wollen zu pflanzen! Erziehe es zur Selbständigkeit! Zeige und mache nie, was es selbst finden und thun kann!

Sprich also nie mehr ein „Unmöglich!“ Ich sag' es dir nochmals: Fühle deine Kraft, glaube an dich, und du wirst über den Schmerz triumphieren, die äußersten Extremen der Leidenschaft, Haß und Liebe, bezwingen, alle Wechselfälle des Geschicks ertragen, mit Vätern dein Herz in die Hände pressen und sein Wehgeschrei ersticken, du wirst beinahe alles können! doch nein! Nicht nur beinahe! St. Paulus spricht: „Ich kann alles in dem, der mich stärkt!“ Alles! Denn Gottes Gnade trägt mich. Ich bin nur ihr Werkzeug, und je schwächer ich mich fühle, desto mehr Grund habe ich, zu hoffen; denn Gott zeigt in den Schwachen seine Kraft!

Nur die Verdammten können nicht mehr! Ihnen fehlt das Medium, die Zeit. Gäbe es aber nach Millionen von Jahren unfähigster Höllequal eine Minute Zeit für sie, und sie setzten sich in derselben ein gewaltiges Wollen und wären gerettet für alle Ewigkeit. Aber diese Minute kommt nie. Sie haben nicht gewollt und gewirkt, so lange es Tag war.



Aus Welt und Kirche.

Eine Juni-Nummer des letzten Jahrganges der „Schweiz. kath. Frauenztg.“ vermittelte unsern Leserrinnen einen interessanten Artikel aus der Feder des hochw. Herrn Professor Jung aus St. Gallen über die Bedeutung und Wirksamkeit der katholischen Arbeiterinnenvereine. Zum Schluß erwähnte er der Präsidentin des dortigen gut organisierten Arbeiterinnenvereines, Frl. Katharina Gschwend.

Heute ruht diese vielverdiente Persönlichkeit bereits im Grabe. Wie schmerzlich dieselbe in ihrem Wirkungskreise vermisst wird, entnehmen wir folgendem kurzen Nachruf der St-

schweiz und dem tiefgefühlten poetischen Abschiedsgruß einer Arbeiterin.

„Frl. Katharina Gschwend, die erste Präsidentin des kath. Arbeiterinnenvereins von St. Gallen und Umgebung und Präsidentin des ersten derartigen Vereins in der Schweiz ist gestorben. Eine Arbeiterin gibt ihrem Schmerz um den Hinscheid der teuren Verbliebenen in ergreifenden Worten Ausdruck.

In der That, die liebe Heimgegangene war so etwas wie eine richtige, rechte Mutter am Vereine und seinen 1500 Mitgliedern. Sie vereinigte ein großes Organisationstalent mit Energie, Geschick, Takt und einer edeln Liebe voll Selbstaufopferung. Neben den verdienten Präses hat sie wohl das Hauptverdienst an dem fast beispiellosen Aufblühen des Vereins und seiner weitgreifenden und kraftvollen sozialen Thätigkeit für den Arbeiterinnenstand. Es sterben Staatsmänner, die eine nicht so tiefe Blüthe zurücklassen wie die Verbliebene. Es ist darum auch an der „Dschweiz“ und an der gesamten katholisch-konservativen Partei, an der Bahre dieser wirklichen Dame, die eine Arbeiterin war, den Tribut der Verehrung und Dankbarkeit niederzulegen für ihr Sinnen, Sorgen und Schaffen für den Arbeiterinnenstand im allgemeinen und dem katholischen im besonderen. Frl. Katharina Gschwend ruhe in Gottes Frieden, und das ewige Licht leuchte ihr! Sie war eine Gode!“

* * *

Unsere Vereinspräsidentin Frl. Gschwend.

An ihrem Sarge bin ich lang gestanden,
Einmal hinteden wollt ich sie noch seh'n,
Es zog ein bitteres Leid mir durch die Seele —
Die Augen wollten leise übergeh'n!

So still und friedlich lag sie auf der Bahre,
Sie, die so gern wir Mutter einst genannt,
Sie, die im Leben einst nur Müh' und Sorgen
Und stilles Schaffen als ihr Glück gekamt.

„Warum“, so frug ich, „bist du schon geschieden,
Nachdem erst jetzt du Ruhe nun begehrt?
Warum hat dir der Herr nicht mehr der Jahre,
Nicht mehr des Erdenglückes denn gewährt?“

Da ward mir Antwort aus den klugen Zügen,
Und Antwort aus dem Antlitz still und kalt:
„Was fragst Du so? — Ich beugte mich ja willig
Dem bittern Tod und Gottes Allgewalt.“

Und sollt ich nicht? — Nicht mein war ja das Leben,
Als Lehen nur der Herr es einst mir gab,
Und Rechenchaft darüber ihm zu geben
Rief er mich nun von meinem Posten ab.

Wie dank' ich ihm, daß Er uns Kraft verleihe,
Das Pfund zu mehren, das er mir geschenkt
Wie dank' ich ihm, daß er auf guten Pfaden,
Wenn auch auf Dornen, meinen Schritt gelenkt.

Und wenn ich auch in düstern Delbergstunden,
In Schmerz und Kummer und in Leid gemeint. —
Jetzt dank' ich Gott! Es war ja Alles Segen! —
Mein liebes Kind! Der Herr hats gut gemeint.“ —

Dann sah ich Englein um die Todte schweben,
Sie küßten leis die Stirne, die so rein;
„Auf Erden hast du keinen Lohn empfangen,
Doch um so größer wird er oben sein!“ —

Und auf den Sarg sah ich sie Blumen legen,
Und ringsum wurden tausend Stimmen wach:
„O selig, selig, die im Herrn entschlafen,
Denn ihre Werke folgen ihnen nach!“ —

(Eine dankbare Arbeiterin.)

Auch die „Schweiz. kath. Frauenztg.“ legt mit dem Gefühl der Hochachtung und Sympathie einen Kranz auf das Grab einer edeln Schweizerin. Dem Arbeiterinnenverein St. Gallens sprechen wir unser herzlichstes Mitgefühl aus. Möge das Beispiel einer Frau, die ihre Kraft gemeinnützig edeln Zwecken zuwandte, neue Blumen sozialer-Charitativer Thätigkeit zeitigen.



Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtserinnerungen von H. M.

Im Angesicht der geliebten Toten gelobte ich mir, das vor wenig Wochen gegebene Versprechen treu zu erfüllen. Ich raffte mich auf, um der Mutter Stelle zu vertreten. Aber

ach, das war viel, viel schwerer als ich gedacht.

Früher hatte der Mutter Sinnen und Sorgen dem Größten und dem Kleinsten gegolten; ihre Umsicht hatte das ganze Getriebe geleitet; ich war nur die Hand gewesen, die dies und jenes besorgte. Sie war das feste Band, der einigende Mittelpunkt, die höchste Autorität, die Seele des ganzen Haushaltes gewesen. Jetzt fehlte sie an allen Ecken und Enden.

Nimmer konnten wir zu ihr gehen und fragen: „Mutter, was soll hier geschehen? Wie soll jenes erledigt werden?“ Jetzt galt es selber zu denken und zu handeln. Nun kam noch eine böse Viehseuche, die uns großen Schaden brachte und uns auf Wochen in unsere 4 Pfähle bannte. Die Räder der Mühle standen still, wir waren einsam und allein im Winterschnee wie begraben. Es war ein stilles, trübes Weihnachtsfest und doch auch uns leuchtete der Weihnachtsstern: uns blieb das kindliche Vertrauen auf Gott, das die Mutter

selbst ein in unsere Herzen gepflanzt. Rosig waren die Aus-sichten allerdings nicht. Die Einnahmequellen waren beinahe versiegt, die Ausgaben aber sich gleich geblieben. Bruder Max befand sich auf der Universität, Wilhelm bedurfte auch Zuschuß.

als Christbaum und da war es, daß Georg Lebensgefährtin zu werden. Seine einfachen, schlichten Worte durften ich nicht dieser Stimme folgen. Ich lehnte ab. —

Woher sollte ich schwaches Mädchen die Mittel beschaffen, ohne den Vormund „der Kleinen“ um Hilfe und Rat anzugehen?

Gegen Lichtmeß fielen mir einige Privatstunden zu; dann begann ich in den langen Winterabenden für eine Jugendschrift zu schreiben, erst schüchtern und bang, später mutiger. War das Schärlein auch nicht groß, das ich auf diese Weise für die Brüder erraffte, so kam es uns doch gut. Im Sommer kam

Gilli auf den Gedanken, unsere vielen Beeren und Früchte des Gartens einzumachen, Gelee und Konfitüren zu verkaufen. Wir machten eine Probe und fanden in der Stadt Abnehmer. Auch die feinen selbstgezogenen Gemüse fanden rege Nachfrage und Gilli zeigte sich als geschickte Gärtnerin und gewandte Verkäuferin. Als dann in den heißen Erntetagen Bruder Wilhelm heimkehrte und die Leitung der Mühle und ihrer Geschäfte selber übernahm und die Bestellungen sich mehrten, atmete ich recht auf, und innig war unser Dank gegen Gott.

Freilich, auch jetzt war nicht alle Tage Sonnenschein. Trübe Wolken verdunkelten auch dann und wann den heitern Himmel, und nicht immer waren wir fünf Geschwister ein Herz und eine Seele. Leicht war es nicht, alle zu einen; aber mit gutem Willen ging es doch. Wieder nahte Weihnachten, das Fest der Feste, wieder schmückte ich des Waldes frischgrüne Tanne mich bat, seine



Andern am Glückskleid weben — und selber das Trauerkleid tragen . . .

mich bat, seine schlichten Worte durften ich nicht dieser Stimme folgen. Ich lehnte ab. —

als Christbaum und da war es, daß Georg Lebensgefährtin zu werden. Seine einfachen, schlichten Worte durften ich nicht dieser Stimme folgen. Ich lehnte ab. —

Er war gegangen. Ich aber eilte auf mein Zimmer, schloß die Thüre und weinte mich aus. Dann aber trocknete ich meine Zähren, legte dem lieben Christkinds meines Herzens Wünsche und meine Liebe als Opfer zu Füßen. Dann trat ich hinaus in den Kreis der alltäglichen Pflicht, die manchmal schwer auf meine Schultern drückte.

Mit Georg hatte ich nicht nur den treuen Freund der Jugend, sondern auch die mütterliche Freundin verloren. Auch Frau Hartwig betrat die Tannenmühle nimmer seit jenem düstern Wintertage, da ich ihren geliebten Sohn zurückgewiesen. Sie nannte mich ein hochmütiges, eigensinniges Ding, das nicht wisse, wie hoch es die Nase tragen wolle und sie danke Gott, daß Georg nicht „hereingefallen“ sei. Das schmerzte mich tief; aber mit keinem Atemzug verriet ich dies. Still und herb gieng ich meiner Wege und that im verletzten Stolze nichts, um die alte Frau zu versöhnen.

So giengen Tage und Wochen, Sommer und Winter vorüber, ein Jahr folgte dem andern. Endlich war das Ziel erreicht. Ich sah May als Diener des Allerhöchsten am Altare sein erstes Opfer darbringen und empfang aus des priesterlichen Bruders Hand den Leib des Herrn. Ich flocht den Myrthenkranz in Gillis braune Haartrone; ich bildete Britli heran zur getreuen Schaffnerin des geistlichen Bruders; ich brachte Marie in das gleiche Institut, in dem ich einst meine Bildung empfangen und stand an ihrer Seite, als sie später den Schleier nahm, und dann hieß ich in der Tannenmühle Wilhelms jugendliche Gattin willkommen und trat an sie die „häusliche Herrschaft“ ab. Mit den alten Möbeln aus der guten alten Zeit richtete ich mir ein Stübchen ein. Jedes erinnert ja an Vater und Mutter, an die eigene selige Kinderzeit. Gillis und Wilhelms kleine liebe Trabanten haben es verstanden, sich in mein Herz einzuschmeicheln und so schmückte ich auch jetzt ein kleines Bäumchen mit allem, was Kinderherz und Kinderaug erfreut.

(Schluß folgt.)

Freut euch mit den Fröhlichen und trauert mit den Trauernden.

(Zum Bild.)



Dieses Wort erfassen und beobachten — und die besten sozialen Gefühle sind praktiziert, die im Grunde nichts anderes sind, als die Erfüllung des großen Gottesgebotes: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.

Wer sich über fremdes Glück gerade so freuen kann, als wäre es sein eigenes und beim Unglücke anderer so herzlich mitfühlt, als hätte es ihn selbst betroffen, der thut es nicht mit seiner menschlichen Natur, sondern in dem wirkt die Gnade. Er ist Nachfolger dessen, der die Liebe unter den Menschen proklamierte, der sie selber übte in höchster Potenz, den kein menschliches Elend unberührt ließ, der an den Hochzeitsfreuden von Kanaan teilnahm und dem es eine Lust war, selbst nach des Tages Fasten, der Mutter Lieblinge zu segnen.

Würden es alle Menschen so üben, dann wäre jede Freude zur doppelten erhöht und jedes Leid zur Hälfte erleichtert, — ja es gäbe der erstern viel mehr und der letzteren viel weniger; dann wäre jedes Haus ein Hort des Glückes und die Erde kein Sammerthal mehr.

Aber Selbstsucht, Eigenliebe und Neid, sie vergälten so manche Freude, sie fügen zu Thränen noch neue.

Je weiter die eigenen Verhältnisse von denen des Nächsten abstehen, je schwerer, diesen Gefühle der Teilnahme entgegenzubringen. Das Alter kann die Jugend nicht mehr begreifen, die Jugend nicht das Alter; der Arme meidet den Reichen, dieser blickt kalt auf den Armen. Den Unglücklichen erbittert des andern Glück und der Andere hat Schadenfreude für den Geprüften.

Geh einmal hinein in einen Kreis junger Mädchen und verkündige die Verlobung einer ihrer Gespielinnen und dann schaue, wie viele davon und wie manche ihrer Mütter, der Braut von Herzen Glück wünschen und ungeschmäkelt ihre Vorzüge preisen. — Spende da einen Preis, dort einen Kranz, wie viele der Uebergangenen werden freudig zugestehen: „Der ihn bekommen, dem hat er gebührt?“ Das ist das ungeschminkte Bild der Welt; begegnen wirs anderst — besser, wie wohligh berührt es uns.

Noch sehe ich Großmütterchen, wie sie am Klaviere saß, uns Tanzweisen spielte und vergnügt auf die fröhlich sich tummelnde Entelschar bl.ckte. Und als sie erblindete, hinfällig wurde und ans Bett gefesselt war, auch da wurde sie nicht griesgrämig; lebendig kümmerte sie sich um unsere kleinen Erlebnisse, für die wir bei Großmutter eine Ablage fanden. Drang vom Hofe herauf Sang und Spiel der übrigen Kinder, wollte sie nicht, daß wir ihr hinter den dunkeln Vorhängen weiters Gesellschaft leisten sollten. Aber weil sie Verständnis hatte für unsere Lust, that uns auch ihre dunkle Einsamkeit leid.

Drum, liegt die Jugend hinter dir und sehnst du dich nach Stille, so gönne der nachkommenden Jugend ihre Rechte und suche nichts Angebührliches hinter harmloser Lust und Freude, sondern erhöhe und verkläre diese mit deiner freundlichen Zustimmung und brich nicht über der Gegenwart den Stab mit dem geflügelten Wort „der guten alten Zeit“.

Freilich am Glückskleide anderer weben und selber das Trauerkleid tragen und dabei frei bleiben von allen Regungen der Bitterkeit und des Neides, verrät eine wunderbare, in der Leidenschaft gewonnene Resignation, die etwas Ehrwürdiges hat, zumal bei dem, der einstens selbst von der Glückssonne beleuchtet war und sie dann untergehen sah. Arm geboren werden und arm durchs Leben gehen ist ein farges Los. Aber in glänzender Wiege den Wiegentraum verträumen und dann auf Stroh gebettet werden, ist weit härter noch. Ist auch für Brod und Obdach gesorgt, noch gilt es hundert gewohnten Dingen sich entwöhnen. Wie manche Demütigung kostet das Niedersteigen in tiefere Lebensverhältnisse. Gaben, in denen Arme Wohlthaten erblicken, haben für den Berarmten etwas Verletzendes, weil sie ihm das Gefühl seiner Abhängigkeit aufdrängen.

Hast du, solchen gegenüberstehend, schon daran gedacht, daß sie zweifach arm sind und gesucht ihnen das Nehmen leicht zu machen? und nicht durch die hier doppelt schmerzlich empfundene Ueberhebung die Bitterkeit herausgefordert? Muß es nicht jene in den Schichten des Volkes wühlende Empörungen zur Folge haben, wenn dem Minderbegüterten nicht auch ein Tribut des Reichthums bezahlt wird, zumal wo er ihn vollberechtigt zu fordern hat.

Von einem Kurort zum andern geht in hocheleganter, stets wechselnder Toilette manch eitle Weltbame wegen eingebildeter Modestrankeheit. Daheim im engen dumpfen Vorstadtgäßchen verkümmert in langsamem Siechtum die arme Schneiderin. Umsonst hat sie vor der Badereise jener auf endliche Bezahlung gehofft. Sie hat sich krank gearbeitet, um den gestellten Termin einzuhalten, damit die Gnädige nicht ungnädig würde. — Nachher —, wenn sie den zur beträchtlichen Summe angewachsenen Arbeitslohn empfangen hätte, dann endlich wollte sie sich den Landaufenthalt gönnen, den der Arzt ihr längst verordnet hatte, sollte sie den bösen Husten losbekommen und ihrem Kinde erhalten bleiben. — Umsonst gehofft! —

Und noch eine Leidensschwester. Ihre ganze Erscheinung und Haltung verrät uns, daß sie nicht geborene Arbeiterin ist. Bei trübem Lampenschein hat sich das arme Mädchen Hände und Augen müde geschafft, um eine Glückliche zum Ball zu schmücken. Gottlob! Jetzt ist das Werk gethan. Bei der Ablieferung ist ihr Zahlung versprochen für all die gefertigte Garderobe einer ganzen Saison. Dann soll der Hausherr beschwichtigt werden, der schon die Mieth zu künden drohte und dem Lieferanten all die reichen Fouraturen bezahlt und mit dem Rest Brot geschafft werden. Doch, kurz wird sie an der Thüre abgewiesen und zur Zahlung auf „später“ beschieden. Mit leeren Händen und mit wundem Herzen kehrt sie heim zum alten Mütterlein ins kalte Stübchen. — Drunten

rollt der Wagen zum Valle — oben schaudert das Mädchen zusammen vor Hunger und Kälte und bitterm Weh.

Bedenkt ihr nicht, daß den „Trauernden“ eure „Freude“ vorkommt wie Sünde und der dort oben sieht sie auch so an. Um der Luft zu fröhnen, schreite nicht hinweg über des andern Leid.

Sei auch nicht ungerecht gegen Jogen. „Herabgekommene“, die es nicht vermögen, von heute auf morgen mit ihren Gewohnheiten zu brechen, die den ungewohnten Kampf ums Dasein nicht mit Resignation und jener seltenen Gewandtheit anzufassen vermögen, als hätten sie ihn von Jugend an geübt. Strecken auch sie die Hand noch aus nach einem Lebensgenuß, dann verarg es ihnen nicht. Wirft einer einen Stein auf sie, dann wirf du nicht den andern. Und wäre ihr Unglück auch ein selbstverschuldetes, kannst du bürgen, daß du besser gehandelt hättest unter denselben Verhältnissen, mit denselben Anlagen und derselben Erziehung? Würdest du alle Fäden kennen, die das Unglücksgewebe bilden, du würdest vielleicht milder urteilen. Drum laß den rechten, der die Herzen erforschet. Du aber verlag keinem dein Mitgefühl, freue dich mit den Fröhlichen und traure mit den Trauernden.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Letzter Erfolg.

Novelle von Isabelle Kaiser.

**

Nachdruck verboten.

Damals war es, als fänge ein göttlicher Vogel in seiner Brust. Die Vögel flogen fort, und die Blumen welken. Der Gesang war verstummt.

Seine Seele war ein geheimnisvoller Wald voll himmlischer Musik, und bezaubert blieben die Wanderer stehen und laufchten.

Ein Sturm hatte die Nester zerstört, und tiefe Finsternis erfüllte den Wald. . . Er war nichts mehr, nichts mehr als ein welkes Blatt, das man von der Bühne weglegt. Er wußte nichts mehr, glaubte nicht mehr an die menschliche Güte und zweifelte an der himmlischen Barmherzigkeit.

Damals! ja damals! . . Er war stehen geblieben auf der Straße und machte eine Gebärde, als wollte er die Vergangenheit heraufbeschwören: ein Vorübergehender wandte sich um und glaubte, der alte Mann sei irrsinnig geworden. Ja, der Wahnsinn der Erinnerung berauschte ihn wie alter Wein, und er schwankte wie trunken, als er durch die schmale Pforte ins Theater trat.

Hart an den Mauern entlang schlich er sich hin. Er wandte sich ab, wenn jemand vorbeiging, zitternd vor greisenhafter Angst, wieder herumgestoßen zu werden. Er sah viele zweideutige Blicke, er hörte verdächtiges G. flüster und glaubte, ein schlechter Spasmacher wolle ihn verböhen, als jemand ihn mit einem schier achtungsvollen „Guten Abend, Salvini!“ begrüßte.

Man spielte heute abend wieder die „Cavalleria rusticana“. Der Saal war mit einem auserlesenen Publikum gefüllt, das stets mitgerissen wurde von dem warmen, in dem Drama kräftig zum Ausdruck gebrachten Liebesleben, und von der leidenschaftlichen Musik.

Aus Mitleid hatte man dem greisen Salvini die stumme

Rolle des Alten gegeben, der an der Kirchenthür Moses heißt.

Die „Siciliana“, die Turiddu hinter der Szene singt, erklang; wie der heiße Hauch der Tramontane zog sie vorüber; sehnlich deuteten sich die langverhallenden Rufe, und der Name Lola schien darin verwoben wie eine scharlachrote Blüte auf harmonischem Grund.

Mühsam zog Salvini seine malerischen Lappen an, schnallte sein Holzbein fest und stellte seine Krücken zurecht. Er brauchte wahrlich sein tragisches Greisenantlitz nicht mehr zu bemalen. Das Leben hatte seinem grauen Haare, seinem langen, struppigen, weißen Barte etwas Erbarmenheißendes verliehen, das allen künstlichen Mitteln des Komödianten Hohn sprach.

Im Laufe des ersten Aktes ging er wie gewöhnlich über die Bühne und kauerte auf den Stufen der Kirche nieder, er zog sein lahmes Bein zurück und hielt den großen Kalabreserhut der Barmherzigkeit der Gläubigen hin, die langsam vom Dorfe her dem Gottesdienst zupilgerten.

Die jungen Frauen mit den roten Röcken und dem weißen Kopftuch zogen, den Rosenkranz in den Händen, an ihm vorüber, dann kamen lachende Kinder, Bauern und Contadini. Durch die Spalten des halbgeöffneten Chores schimmerte die Pracht der Altäre und das zitternde Licht der geweihten Kerzen. Dann wurden die beiden Flügel hinter Gott und seinen Vetern behutsam geschlossen.

(Schluß folgt.)

Unser Garten im Januar und Februar.

Laß dich nicht von der scheinbaren Ruhe in der Natur verleiten, dich im Januar auf die Bärenhaut zu legen. Die Natur ruht nur äußerlich, schafft aber innerlich, so müßt du es auch machen. Ist der Winter recht schneereich, siehe zu, daß du so viel Schnee wie möglich in deinen kleinen Garten schaffen kannst. Im Schnee sitzt — wir haben es erst kürzlich gelernt — eine Fülle von Stoffen aus der Luft, welche man, ohne Schnee, sich so sehr herunterwünscht. Benutze also die Gelegenheit, laß Schnee in den Garten fahren! Ist Frostwetter mit wenig Schnee, so bringe Kompost auf das Land. Nimm den Dünger der Aborte, packe ihn auf Berge und bewirf ihn mit Erde. Bis zum März hat sich dieser teuerste Dünger so weit abgelagert, daß er kann untergraben werden. Besser ist's immer, wenn Abortdünger erst mit Erde durchseigt und also gerührt wird. Mancher benützt Frost auch, um allen Dünger gleich auf's Land zu bringen und auszubreiten. Das ist nicht praktisch — weil man nicht weiß, wann man ihn untergraben kann. Die besten Stoffe würden in die Luft entweichen (Ammoniak). Auch ist's nicht ratsam, stoffreiche Dünger in Bergen auf das Land zu setzen im Winter. Die Stelle, wo große Dunghaufen lagen, zieht Ungeziefere in Massen an, auch wird das Land so ungeheuer mit Dungstoffen getränkt, daß es fast unfruchtbar ist. Dagegen streue Phosphate jetzt noch oben auf das Land, nicht dick, nur ganz dünn.

Sieh die Deckungen der Rosen und feinen Stauden öfter nach, ob nichts daran beschädigt ist.

Denke an die Bäume! Fabian Sebastian fängt der Baum zu fasten — also am 20. Januar. Eine alte Regel! Ob's so genau stimmt, weiß ich nicht, aber — sie hat was Gutes — die Regel Wollens überlesen in — schon früh im Jahre tritt der Saft in den Baum. — Die neue Vegetation beginnt. Infolgedessen darf die Arbeit des Beschneidens und Ausputzens nicht zu lange hinausgeschoben werden. An treibenden Bäumen schneidet man nicht gern mehr. Hoffentlich hast du auch die Stämme richtig bis in die Krom hinein gefalzt? Baumstämme gelockert, gedüngt? Wenn Leben in der Baum tritt, kann auch frische Nahrung vorliegen für die Wurzeln.

Denke an die Aussaaten! Willst du deine Aurikeln, Primeln selbst säen, nimm einen Kasten mit feiner, guter Erde, bedecke dich Schnee auf die Samen und stelle die Kasten kühl und hell.

Ist schneelose Kälte, bedecke Primeln, Aurikeln, Weichen-, Belli-

perennis-, Hyazinthen-, Tulpenbeete mit Stroh oder Fichtenreisig.

Steigert sich die Kälte auf 20 Grad C, so bedecke den bis jetzt unbedeckten, aber zur Erde gelegten Weinstock. Auch unwickelte etwa freigebliebene Stämme von Hochstammrollen mit Stroh.

Deine Stubengewächse darfst du jetzt, wenn sie kühl stehen, nur wenig gießen, müßt aber öfter prüfen, ob alles gut steht. Wer trocken darf nichts, treiben soll auch nichts, halte also den Mittelweg zwischen trocken und feucht! Schneide jetzt so wenig wie möglich daran herum, denn die Schnipfelei kommt später daran.

Die Gewächse in der Wohlfuhbe müßt du öfter mal abspritzen überhaupt auch öfter besprühen. Denn ohne dieses können grün Blätter nicht existieren. — Viel frische Luft gib bei warmem Sonnenschein den härteren Topfpflanzen, so viel Luft, wie möglich.

Der *Phyllocactus* kommt nun recht ins Licht, weil er jetzt anfängt, seine Knospen zu beleben.

Im Keller befindliche, eingeschlagene Gemüse, ebenso Gewächse, welche dort zur Ueberwinterung sich befinden, müssen Luft erhalten, jodel es angeht, ebenso wird aller Moder- und Faulstoff beseitigt. Solches Nachputzen, Lüften thut Wunderdinge.

(Frankf. pract. Ratgeber.)

Küche.

Fahntuchlein. $\frac{1}{2}$ Maß Milch wird mit 100 Gramm Butter zum Feuer gestellt, bis die Butter zergangen ist; damit werden vier gut verknöpfte Eier vermennt, etwas Salz beigelegt und die Masse mit ca. zwei Pfund Mehl zu einem Teig verarbeitet, bis derselbe Blasen wirft. Nun werden zwei Löffel gut gewässerte Bierhefe darunter gemengt, der Teig auf einem Wirbrett noch etwas verarbeitet und zum „Gehen“ an einen warmen Ort gestellt. Hierauf wird er in Stücke geschnitten, welche erst ausgewallt und dann mit den Händen auseinander gezogen werden; oder man legt eine Serviette übers Knie und verzieht die Stücke rund, doch sorgfältig, damit der Teig keinen Riß bekomme; immer aber muß der Hand eher ein wenig dicker sein. Die Küchlein werden bei ziemlich schneller Hitze gebacken.

Eine andere Art. Mit 250 Gramm Butter werden 7 Deziliter Milch zum Sieben gebracht, mit 8 Eiern verrührt, etwas Salz beigelegt und dann so viel Mehl eingerührt bis der Teig so dick ist wie ein Butterteig. Nun wird die Masse auf ein Backbrett genommen, messerrückendick ausgewallt, mit dem Rädchen viereckige Stücke daraus geschnitten, in heißer Butter gebacken und mit Zucker und Zimmt bestreut.

Eine andere Art. Das Gelbe von 8 Eiern wird mit einer Tasse Rahm stark verknöpft, nach Belieben Zucker beigelegt und so viel Mehl, daß es einen lockern Teig zum Auswallen gibt. Diesen legt man auf ein Backbrett und wallt ihn so dünn als möglich aus, schneidet viereckige Stücke davon, backt sie in heißer Butter und bestreut sie mit Zucker.

Eine andere billige Art. Aus drei Eier wird mit drei Deziliter Milch und dem nötigen Mehl ein dicker Teig bereitet. Auf dem Wirbrett wird derselbe gut gewirrt und ausgewallt. Nun schneidet man mit einem Kuchenrädchen oder in Ermangelung mit dem Messer viereckige Stücke aus und backt sie in schwimmendem Fett bei starker Hitze hellgelb. Diese Kuchen sollen stark ausgehen. Wenn man sie auf der Platte ordnet, werden sie mit Zucker bestreut.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 3. Gelbgewordene Christkindlein können aufgesperrt werden, indem dieselben mit Seife und kaltem Wasser tüchtig bearbeitet, dann mit Terpentin und später mit Weingeist abgerieben werden. Nachdem die Wachsfurgen wieder ganz trocken ist, wird sie mit Kreidemehl gepudert, Wangen mit einer Mischung von Zinnober, Karmin und Kreidemehl.

Noch besser ist gänzlichliches Umgießen der Wachsfurgen mit Zusatz von Parafin, Kreidemehl und Zinnober, wodurch eine natürliche Leibfarbe erzielt wird; dies kann aber nur geschehen, wenn ein Modell vorhanden ist.

Frage 4. Es kann vorkommen, daß eine Azalea, die sehr viele Blumen hatte, im folgenden Winter keine Knospen treibt; in der Regel aber blüht sie jährlich, wenn sie richtig behandelt wird. Die Azalea darf nur dann ungetopft werden, wenn es wirklich notwendig ist und muß hiezu unbedingt Haideerde verwendet werden. Im Frühling d. h. wenn es keine Frösche mehr gibt, stellt man sie im Freien in schattige, geschützte Lage und hält sie ziemlich feucht. Auch thut es dieser Pflanze besonders gut, wenn sie hier und da ganz mit gestandenem Wasser bespritzt wird. Anfangs August bringt man sie an die volle Sonne, gibt ihr wöchentlich einen Düngerfuß und vergißt das öftere Ueberbrausen der ganzen Pflanze nicht. Zur Düngung der Azalea, sowie für andere Pflanzen ist Nährsalz vortrefflich und hat man hiezu 2 bis 3 gr. in einem Liter Wasser

aufzulösen. Sobald es anfängt kühl zu werden, also Ende September oder Anfang Oktober stellt man sie ins Zimmer oder was noch besser ist zwischen die Fenster. Wird die Azalea so behandelt, so hat man das Vergnügen schon anfangs Winter in dem neuen Blätteranatz die angelegten Knospen zu fühlen und reichliche Blüten belohnen die sorgfältige Pflege. Meine Azalea hat gegenwärtig wiederum viele Knospen und freue ich mich sehr auf ihre prächtigen Blumen.

S. S.

Fragen:

Frage 10. Wir möchten auf kommendes Frühjahr unsern 10-jährigen Knaben zur Pflege und Schulbildung einer katholischen gut geleiteten Anstalt anvertrauen. Derselbe ist infolge der englischen Krankheit des unbeschränkten Gebrauches seiner Glieder beraubt, so daß er sich z. B. nicht ohne Hülfe an- und auskleiden kann. Im Uebrigen ist der Knabe gesund, gutgeartet und von normaler Veranlagung, jedoch in seiner Ausbildung zurück, da er die öffentliche Schule nicht besuchen konnte.

Könnte uns eine geehrte Abonnentin eine passende empfehlenswerte Anstalt nennen? Für gütige Auskunft zum Voraus herzlichen Dank.

Fr. S. W. in Z.

Ärztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 2. Die Ursache der Leibschmerzen mag auf Verschiedenem beruhen. Blutarme Kinder neigen meiner Erfahrung nach sehr zu Leibschmerzen, für die sonst kein anderer Grund aufzufinden ist. Dann mögen die Kinder zu reich resp. zu viel gegessen haben, oder gestopft worden sein, wie das so oft der Fall ist bei kleinen Kindern, denen ein Löffel voll nach dem andern nur so in den Mund geschoben wird, ehe sie auch nur den ersten recht hinuntergeschluckt haben. Der kleine Magen vermag eben die Fülle des Gebotenen nicht zu bewältigen, und es gibt Bauchweh. Kleinere Kinder sollten überhaupt keine gerösteten Erdäpfel am Morgen bekommen. Milch oder Brod thun es vollkommen. Versuchen Sie in die Milch, je nach der Menge derselben, entweder einen halben resp. ganzen Kaffeelöffel Kalk- oder Bichwasser — genügen — zu thun, oder eine kleine Prise doppeltkohlenäures Natron, oder geben Sie nach der Mahlzeit eine Federmeßerspitze voll pulverisiertes Pepsin mit etwas feinem Zucker vermischt. Ist das Kind blutarm, so muß natürlich das Augenmerk darauf gerichtet werden. Wenn die Schmerzen nur auf Milchgenuß folgen und weder von Erbrechen noch von Durchfall begleitet sind, so könnte eventuell Bandwurm im Spiele sein. Haben Sie einen Hund? Oder kommt das betreffende Kind sonst mit Hunden in Berührung? Hauptsache: langsam essen und Zeit lassen zum kauen. —

Dr. W. v. Szilo, Schönenwerd.

Briefkasten der Redaktion.

P. St. in Z. Eingefandtes willkommen; freundl. Dank und Gruß, sammeln Sie gütigt weiter.

J. W. in Z. Gewärtigen wir, ob der Sprechsaal eine bezügl. Adresse bringt, deren mir leider keine bekannt ist. Ich hoffe sehr, es finde sich für den vorliegenden Fall, dem ich herzliche Teilnahme entgegenbringe, etwas Passendes.

Empfehlung.

Für sorgfältige Ausführung von Portraits in Kreidezeichnung bei mäßigen Preisen empfehlen wir bestens Hrn. Lehrer A. Meyer in Laupersdorf. Auf Verlangen stellt derselbe Probestücke zur Verfügung. Um möglichst große Ähnlichkeit zu erzielen, ist ihm die Zufendung einer Photographie in Kabinetsformat erwünscht.


Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

Redaktion: Frau A. Win ist örfer, Sarmenstorf (Aargau).

Damen-Leibwäsche

eigener Fabrikation, in anerkannt solidester und geschmackvollster Ausführung liefern direkt an Private

Moser & Cie., z. Trulle, Zürich

Wäsche- und Schürzenfabrik  Stickereifabrikation

Gegründet 1888.

214

Kataloge enthaltend 600 Illustrationen gratis und franko.

Die's Wörlshofener

Tormentill-Seife

Durch zahlreiche und sogar gerichtliche als wahrheitsgemäß festgestellte Zeugnisse anerkannt als die mildeste

beste Toilette- und Heil-Seife

à 60 Cts. überall zu haben. (12°)

321 F. Reinger-Bruder, Basel.

ATELIER für GLASMALEREI

ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau.

Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (117¹⁵)

Die Firma **Herm. Ludwig** Comestibles in **Bern** ist eine billige Bezugsquelle für: (4⁹)

Geflügel, Fische, Wildpret

in schönster frischer Ware. **Delikatessen und Konserven** aller Art. **Spezialität: Salm** in Büchsen. — Schöne Auswahl in **Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.**

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. — Man verlange gefl. die Preisliste.



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen. Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stickerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. 372 (115⁹)

Müller & Co., Langenthal (Bern).

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Egger's Salat-Gewürzeig (geschützt)

fix und fertiger Essig zur sofortigen Salat-zubereitung in diversen Genres, wie Senf, Meis, Estragon u. c., stärker und schwächer je nach Belieben; enthaltend alle erforderlichen Gewürze.

Von der Lebensmittelkontrolle Bern amtlich als tadellos anerkannt.

In jeder Gasse unentbehrlich. Direkter Versandt in Flaschen, Korbflaschen und Fäßchen von 1—30 Liter

Flaschenweise 65 Cts. per Flasche incl. Glas. Vertreter werden überall gesucht. Schöner Nebenverdienst für Damen mit großem Bekantheitskreis.

Näheres durch die Fabrikanten **Joseph Egger's Söhne, Solothurn,** Fabrikation von Gewürz-, Delikatess- und Haushaltungseigig jeder Art. (23³)

Aerztliche Anzeige.

Frl. Dr. med. M. von Thilo, Spezialistin für **Frauen- und Kinder-Krankheiten** empfängt in der Woche von 8—10 Uhr morgens und von 1—3 Uhr nachmittags, Sonntags nur morgens von 10^{1/2} bis 12 Uhr. Spezialität: **Hautkrankheiten, offene Beine, Kropf.** 362 Wohnort: Haus Herr Bäder Sigrift, **Schönenwerd bei Aarau.** (9⁶)

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flawil** (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage Hüftweh, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf**; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere stifte, die ich an Bekannte abgebe, die an Rheumatismus leiden. 373 (1) **Joh. Krug, Schuhmacher, Maienfeld.**

Frühjahr-Kur! In keiner Familie sollte fehlen der echte Universal-Kräuter-Reinigungsthee

wirksamstes Heilmittel bei **weissem und gelbem Fluss.** Vorbeugungsmittel bei **Bleichsucht und Blutarmut.** 347 Bei richtiger Anwendung wird für den Erfolg garantiert. Pakete zu Fr. 2 versendet per Postnachnahme allein für die Schweiz die **Kronenapotheke Rorschach.** (2⁰)

Harmoniums, größte Auswahl, billigste Preise. Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5—10 und in Miete à Fr. 4—8 per Monat. (119²⁰) 380 **Gebr. Hug & Co., St. Gallen.**

310 Bienen-Honig.

Garantiert **echten Bienenhonig** 1901er Ernte, liefert per Nachnahme zu Fr. 1. 20 das 1/2 Kilo, bei Abnahme von 5 Kilo franko. 681) **F. Hündig, Bienenzüchter, Schwyz.**

Schweizerische Stickereien

für Damen-, Kinder- und Bettwäsche, nur solide Ware; für Kleiderbesatz in Wolle und Seide, feinste Neuheiten, liefert franko und sendet Muster an Private die Fabrik von 313 (13¹⁰) **R. Engler, Niederuzwil, Kt. St. Gallen (Schweiz).**

Sehr gutes **Bandwurmmittel** (ohne Vorbereitungs-kur) in wenig Tagen schmerzlos wirksam. Gegen Nachnahme für 6 Fr. **Frl. Dr. med. v. Thilo** in Schönenwerd bei Aarau. 34 (11⁶)

Ältere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Mönchinnen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Spracheninstitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen. 20²⁴ **Jos. Kausch, Pfarrer.**

Bei Husten, Heiserkeit,

Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135¹⁰) 440 **Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“** à 0,70 Fr. **Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“** à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Drogerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke. P. GLOESS, Solothurn (Schweiz)**

Aus unserm **Rabatt-Verkauf!** empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!** Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollfanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. **Wormann Söhne, BASEL.** (3⁰)

Mittel gegen Kropf

à Fr. 2.50, gegen Flechten, Eezem u. andere Hautkrankheiten (eigene Zusammenstellung, sehr wirksam), verhindert gegen Nachn. **Frl. Dr. med. v. Thilo, Schönenwerd b. Aarau.** (10⁶)

Der Gangins Kloster.

Gedicht von **Jos. Wipfl, Professor in Altdorf.** Zweite Auflage. Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einfindung von 50 Cts. in Briefmarkten franko. Zu beziehen im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Druckarbeiten liefert gut u. billig Buch- und Kunstdruckerei Union.